

Nägel einschlagen und Durchhaltewillen zeigen

Vor 100 Jahren wurde auf dem Marktplatz der „Eiserne Graf“ aufgestellt / Mit der patriotischen Aktion sollten Soldatenfamilien unterstützt werden

Von Jörn Funke

HAMM • Es sollte eine patriotische Geste erster Güte sein, mitten im Ersten Weltkrieg: Ein 2,50 Meter großes Standbild des Stadtgründers Graf Adolf von der Mark aus kernigem Holz, das die Hammer Bevölkerung durch das Einschlagen möglichst zahlreicher Nägel in einen „Eisernen Grafen“ verwandeln sollte. Wer zum Hammer greifen und damit seine Vaterlandsliebe öffentlich unter Beweis stellen wollte, musste einen Obolus bezahlen; das Geld sollte Witwen und Waisen von Hammer Soldaten zugute kommen. Vor 100 Jahren wurde der „Nagelgraf“ auf dem Marktplatz feierlich enthüllt.

In den Ersten Weltkrieg waren die Hammer noch optimistisch gezogen. Bis Weihnachten 1914, so glaubte man hier wie vielerorts, würden Frankreich und Russland besiegt sein. Nach eineinhalb Jahren Krieg setzte jedoch Ernüchterung ein. „Das Volk will den Krieg keinen Tag länger führen als nötig ist“, sagte SPD-Sprecher Philipp Scheidemann Anfang Dezember 1915 im Berliner Reichstag. Der Westfälische Anzeiger (WA) berichtete ausführlich.

Trotz und Verständigung

Während Sozialdemokraten und Liberale sich gedanklich in Richtung Verständigungsbewegungen bewegten, zeigte sich im nationalkonservativen Bürgertum eher eine Art Trotzhaltung: Der Krieg müsse weitergeführt werden, bis zum Sieg – und dafür müssten weitere Opfer gebracht werden. Im Herbst des Jahres hatte sich ein Bürgerschuss zusammengefunden, um eine Spendenaktion der besonderen Art ins Leben zu rufen. Nach dem Vorbild anderer Städte sollte ein heroisches Holzstandbild aufgestellt und mit Nägeln beschlagen und somit symbolisch in Eisen gerüstet werden. Die Wahl fiel auf Stadtgründer Graf Adolf I. von der Mark. „Wenn wir nun ihm als Gründer unseres Gemeinwesens ein Denkmal setzen, so erfüllen wir damit eine pietätvolle Pflicht und tragen eine alte Dankesschuld ab“, hieß es am 28. Dezember im WA.

Aus der Mitte der Gesellschaft

Die Idee kam nicht „von oben“, sondern aus der „Mitte der Gesellschaft“. Der Bürgerschuss repräsentierte das konservative Bürgertum der Stadt: Industrielle, Kaufleute, Verwaltungsbeamte und auffällig viele Lehrer. Auch WA-Chefredakteur Lindemann war dabei. Es waren allerdings eher Vertreter der „zweiten Reihe“, die den An-

stoß zur „Nagelgrafen“-Aktion gaben. Die Spitzen der städtischen Gesellschaft stießen erst mit Verspätung dazu. Am 19. Dezember veröffentlichte ein Ehrenausschuss einen Aufruf an die Bevölkerung, mit dem für den „Eisernen Grafen“ gewonnen wurde. Hier fanden sich nun Oberbürgermeister Matthaei, Oberlandesgerichtspräsident Holtgrev, der evangelische Superintendent, der katholische Stadtdechant und der Direktor des Königlichen Gymnasiums wieder.

Aufruf in nationalem Pathos

„Tausende starben schon den Heldentod“, heißt es in dem Aufruf in nationalem Pathos. „Sie starben für uns. Ihre bleichen Lippen rufen uns aber noch im Tode nach: Vergeltet unsere Hinterbliebenen nicht.“ Der Aufruf habe Volksgemeinschaft demonstrieren sollen, schreibt der Münsteraner Historiker Wilhelm Ribbege. Er sei aber ungewollt zur Selbstdarstellung der lokalen Führungsschicht geworden.

Den Auftrag für das Standbild hatte der Düsseldorfer Bildhauer Leopold Ribbege erhalten. Der damals 33-Jährige war in Hamm kein Unbekannter: Er hatte zur Eröffnung des Stadtbades 1913 eine Plastik geschaffen, die einen Vater zeigt, der seinem kleinen Sohn das Schwimmen beibringt. Sie steht heute am Sportbecken des Maximilians Fleischhacker galt als volkstümlicher Bildhauer und überzeugte das Auswahlkomitee. Unter den vier eingereichten Modellen entschied man sich einstimmig für Fleischhackerers grimmigen Grafen in einer Rüstung des 13. Jahrhunderts.

Ritter, Germanen und Eiserne Kreuze

Die Statue strahlte Wehrhaftigkeit und Unbeugsamkeit aus – wie viele ihrer Schwestermodelle in den Nachbarstädten. Bielefeld hatte bereits seit September 1915 den „Eisernen Wehrmann“, Münster einen „Eisernen Schmied“ und Herne den „Ritter Konrad von Strünkede“. In vielen Fällen wurden einfach Eiserne Kreuze, Adler oder Stadtwappen benagelt.

Das „Nageln“ ging zwar allgemein auf die Initiative örtlicher Führungsschichten zurück, ermöglichte jedoch einer breiten Bevölkerung die Beteiligung an kriegsunterstützenden Aktionen, schreibt der Historiker Stefan Goebel, der an der Universität Canterbury lehrt. „Einfache Bürger waren bei den Nationalfeiern im Kaiserreich vor 1914 Statisten gewesen“,



Das Gipsmodell des Grafen Adolf I. von der Mark befindet sich heute im Gustav-Lübcke-Museum. • Foto: Rother

so Goebel. Beim „kollektiven Nageln von Kriegswahrzeichen“ standen sie dafür im Rampenlicht.“

Die große Bühne für den „Nagelgrafen“ bereitete man in Hamm am 2. Januar 1916, einem Sonntag: 40 Schützen, Krieger- und Gesangsvereine, Innungen und Berufsverbände, das Deutsche Rote Kreuz und die Freiwillige Feuerwehr nahmen um 10.30 Uhr an der Kreuzung von Hoher und Bahnhofstraße Aufstellung und marschierten um Punkt 11 Uhr über Bahnhof- und Weststraße zum festlich geschmückten Marktplatz.

Angeführt wurde der patriotische Umzug von der Kapelle des Reserve-Infanterie-Regiments 130, das damals in Hamm stationiert war. Am Marktplatz erwartete eine riesige Menschenmenge die Marschkolonne mit ihren flatternden Fahnen, wie Fotografien belegen. Die hölzerne Grafenstatue, 2,50 Meter hoch, 14 Zentner schwer und 3500 Mark teuer, war auf der Nordseite des Platzes aufgestellt und durch einen Baldachin vor Regen geschützt. An etwa der selben Stelle hatte bis zum Vorjahr die Viktoria-Statue gestanden, die an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erinnern sollte. Sie musste einem zweiten Straßenbahngleis weichen und steht seitdem auf dem Exerzierplatz.

Einweihung als „Weihefeier“

Der ungleich martialischere Graf Adolf wurde jubelnd begrüßt. Von „echtem, rechten Festwetter“ schrieb der WA zur „Weihe des Eisernen Grafen von der Mark in Hamm“. Von einer eigens errichteten Tribüne steuerten ein Orchester und ein Chor nicht nur Beethovens „Egmont“, sondern auch Stücke namens „Deutscher Spruch“ und „Heldenheimat“ bei. Der Gymnasiallehrer Prof. Hermann Eickhoff versuchte in seiner Festansprache eine Brücke von den mittelalterlichen Feuden des Grafen Adolf zum Ersten Weltkrieg zu schlagen. „Zehntausende“, schrieb der WA, sangen die Kaiserhymne, bevor Magistrat und Stadtverordnete die ersten goldenen Nägel ins Holz schlugen.

Goldnägeln für zehn, eiserne für drei Mark

„Nachmittags um 2 Uhr“, so der WA, „began die allgemeine Nagelung.“ Wer einen Metallstift kaufte und ins Holz schlug, erhielt eine Karte mit einem Bild der Statue und einem patriotischen Sinnspruch. An den Nägeln konnten zudem Plättchen mit ebenfalls vaterländischen, oft markigen Widmungen befestigt werden.

Ein goldener Nagel kostete zehn, ein silberner fünf Mark. Große Eisennägeln wurden für drei Mark angeboten, kleine für 50 Pfennig.

Die Nagelaktionen, so erklärt der Historiker Goebel, seien als Zeichen der Verbundenheit von Heimat und Front verstanden worden. In vielen Fällen sei das finanzielle Opfer der Spender mit dem Blutopfer der Frontsoldaten verglichen worden. Wer spendete, konnte zudem etwas für Menschen in seiner Heimatstadt tun und mit dem Hammerschlag – zumindest symbolisch – auf den Feind eindreschen. Die Gesichter der Statuen, so Goebel, seien üblicherweise von der Benagelung ausgespart worden.

Schüler schwärmen vom Kriegen

Dass der „Eiserne Graf“ die breite Bevölkerung ansprechen sollte, lässt sich an den Schulaktionen ablesen, die in den ersten Monaten 1916 folgten. Am 16. März beispielsweise waren es mehr als 5000 Kinder der katholischen Volksschulen, die auf dem Marktplatz antraten, um den Nagel einzuschlagen. „Wer mutig für sein Vaterland gefallen, der baut sich selbst ein ewig Monument“, heißt es kriegsverherrlichend auf einem Schild, das die Katholische Schule II an der Lessingstraße auf das Grafenholz nagelte.

Die Begeisterung für das Nageln ließ im Laufe des Jahres 1916 mit den ungemessen verlustreichen Schlachten von Verdun und an der Somme landesweit allerdings merklich nach. Ein Gemeinschaftsereignis in der Tradition des 19. Jahrhunderts sei der traumatische „Blutmühle“ des Ersten Weltkriegs nicht gewachsen gewesen, so Goebel. Im Moment, in dem eine solche Benefizaktion am notwendigsten gewesen wäre, funktionierte das Modell nicht mehr. Im Dezember 1916 verfügte der preussische Innenminister die Einstellung der Nagelaktionen.

Ehrenplatz im Schulfur

In der Praxis wurde aber durchaus weitergemacht. Wie weit der „Nagelgraf“ tatsächlich benagelt war und wie lange er auf dem Marktplatz stand, ist ebenso unbekannt wie die Höhe der Spenden und ihre genaue Verwendung. Der Graf habe den Markt bis 1925 „geziert“, lautet die gängige Darstellung, und sei dann unauffällig im neu errichteten Stadthaus aufgestellt worden. Einer Chronik der katholischen Schulen in Hamm-Südten zufolge hatte die Statue nach dem Krieg allerdings einen

„Ehrenplatz im Flur der Schule II“, die sich 1916 so patriotisch gezeigt hatte.

Sicher ist, dass Fleischhackerers Holzstatue am 5. Dezember 1944 bei einem Luftangriff im Stadthaus irreparabel beschädigt wurde. Der Bildhauer selbst befand sich zu diesem Zeitpunkt in Belgien, wo er die deutsche Besatzung im Untergrund überlebt hatte. Fleischhacker war Jude, nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 blieben zahlreiche Aufträge aus. Ihm blieben nur noch jüdische Auftraggeber; für den jüdischen Teil des Ostfriedhofs schuf er einige Grabsteine. Nachdem sein Atelier in Düsseldorf 1938 verwüstet wurde, floh er zunächst zu Freunden und dann über die grüne Grenze nach Belgien. Er überlebte den Krieg und starb 1946 in Brüssel auf dem Weg zu seinem neuen Atelier.

Adolf Lindemann, der die Nagelaktion als WA-Chefredakteur mit angeschoben und zur Einweihung ein Heldengedicht verfasst hatte, hatte es mittlerweile nach Berlin verschlagen. Im Gepäck hatte er dabei eine Gipsfigur, die Fleischhacker 1915 als Modell angefertigt hatte. Der etwa ein Meter große Graf stand jahrelang im Lindemannschen Garten im Stadtteil Frohnau, wie der WA 1965 berichtete. Lindemanns Witwe schenkte die Figur schließlich der Stadt Hamm; Schüler des Eduard-Spranger-Berufskollegs brachten sie 1978 auf dem Rückweg von einer Berlinfahrt mit.

Heute befindet sich der Gipsgraf im Gustav-Lübcke-Museum.

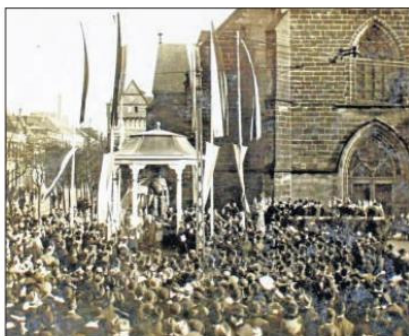
Literatur

Drees, Heinrich: Die Volksschule in der Liebfrauenkirche. In: Katholisches Pfarramt Liebfrauen (Hg.): 80 Jahre Liebfrauenkirche Hamm. Notizen und Skizzen in drei Teilen. Werl 1979, S. 54-68 [zuerst: 1924].

Goebel, Stefan: Aus der Mitte der Gesellschaft: Propaganda und Gedenken mit „Kriegswahrzeichen zum Benageln“. In: An der „Heimatfront“. Westfalen und Lippe im Ersten Weltkrieg. Münster 2014, S. 106-123.

Hilscher, Elke: Leopold Fleischhacker: Hammer Denkmale. In: Spuren zur „Reichskristallnacht“ in Hamm. Hamm 1988, S. 26ff.

Ribbege, Wilhelm: Von der Illusion des Sieges zur Desillusion der Niederlage: Hamm im Ersten Weltkrieg (1914-1918). In: Wilhelm Ribbege (Hg.): Geschichte der Stadt und Region Hamm im 19. und 20. Jahrhundert. Düsseldorf 1991, S. 166-221.



Die ganze Stadt war am 2. Januar 1916 auf den Beinen, als das Standbild des Grafen Adolf I. von der Mark eingeweiht wurde. Die Holzstatue konnte mit Nägeln beschlagen werden, die zugunsten der Witwen- und Waisenunterstützung verkauft wurden. Wer einen Nagel erwarb, bekam dazu eine Karte mit einem Sinnspruch. Außerdem wurde auf dem Marktplatz für die Zeichnung von Kriegsangehörigen geworben. • Fotos: Stadtarchiv und Gustav-Lübcke-Museum Hamm